

Fränkische Schulerinnerungen

Das Progymnasium Kitzingen war ein Miniaturbetrieb. Die meisten der 6 Klassen hatten nur 10 bis 15 Schüler, so daß man eigentlich mehr einen staatlichen Privatunterricht genoß, mit dem Nachteil, in fast jeder Stunde „daranzukommen“.

Einer von den neuen Begabungsausfällen, die nun rasch bei mir offenbar wurden, bestand darin, daß ich nicht zeichnen konnte. Selbst wenn ich mir alle Mühe gab, brachte ich weder eine vor meiner Nase liegende Streichholzschachtel, noch ein hundert Meter entferntes Hausdach aufs Papier, es wurden alles Zerrbilder. Ähnlich hilflos stand ich der Botanik gegenüber. Bei unseren Exkursionen vor die Stadt kannte ich eigentlich nur Veilchen, Gänseblümchen und ein paar andere Pflanzen. Was von meinen Mitschülern an jedem Wegrain entdeckt und auf Grund des Linnéschen Systems meistens sofort lateinisch benannt wurde, fiel für mich unter den Sammelbegriff „Gräser“. Zum Glück verlangte der Botaniklehrer, daß jeder von uns ein Herbarium anlegte. Ich befolgte seine Anweisung, indem ich wahl- und sinnlos alles, was mir an Gewächsen unter die Finger kam, zwischen Löschpapier preßte, dann auf große Papierbogen klebte und endlich zu einem schweren, durch den im Übermaß verwendeten Kleister hoch angeschwollenen Konvolut vereinigte. Als die Herbarien in der Klasse vorgezeigt wurden, überragte dieses Monstrum die ganze Konkurrenz, und der Professor, welcher dem Trugschluß erlag, wer soviel Eifer beweise, müsse auch ebensoviel Verständnis oder mindestens Interesse besitzen, gab mir eine gute Note.

Der originellste Vertreter des Lehrkörpers war ein Professor Schl. (den ich hier Huber nennen möchte.) Der menschenscheue Junggeselle — von dem man munkelte, er sei wegen einer in der Antike absolut salonfähigen, jetzt aber in Verruf geratenen Veranlagung aus dem höchsten fränkischen Norden nach Kitzingen versetzt worden — hauste in einem alten Stadtmauer-Turm am Main, den er nur verließ, um seinen Unterricht zu halten oder sich in den großen Ferien auf weite Reisen nach Italien und Griechenland zu begeben. Huber, der als Muster eines Cholerikers gelten durfte, hatte die Gewohnheit, jeden Schüler mit „Er“ anzusprechen. Er sagte: „Steh‘ Er auf“, „Geh‘ Er an die Tafel“, „Zeig‘ Er mir, wo das stehn soll“ und so weiter. Eines Tages, als er mich fragte: „Warum ist Er heute wieder nicht im Cäsar präpariert?“, passte es mir, daß ich zur Antwort gab: „Weil Er es vergessen hat.“

Zur Verzweiflung brachte ihn ein Württemberger namens Mauck, der die schwäbische Gewohnheit hatte, statt „Ja“ fast immer „Doch“ zu sagen.

„Hat Er seine Verba gelernt?“ fragte ihn Huber.

„Doch.“

„Ich frage Ihn, ob er seine Verba gelernt hat?“

„Doch.“

„Was heißt ‚Doch‘?“

„Ich habe meine Verba gelernt.“

„Also ‚Ja‘ will Er sagen? Ja — nicht wahr?“

„Doch.“

Begeistert vom Freiheitskampf der alten Gallier, sagte ich eines Tages in der Geschichtsstunde, ich wolle ein Drama „Vercingetorix“ schreiben.

Huber starrte mich entgeistert an. Sein Gesicht wurde blaurot. „So — ein Drama will Er schreiben“ legte er los. „Der unverschämte Mensch bildet sich ein, daß er jemals ein Drama fertigbringt . . . Weiß Er denn überhaupt, was ein Drama ist — ?!“

Er hatte recht. Ich wußte es nicht und weiß es, genau genommen, auch heute noch nicht ganz. Meine Vermessenheit war lediglich darauf zurückzuführen, daß ich in meiner — mir unbewußt „szenisch“ arbeitenden — Phantasie den großen Helden allzu leibhaftig vor mir gesehen hatte. Und es dauerte dann ja auch noch 16 Jahre, bis ich wirklich ein Drama schrieb, das sich außerdem nicht mit Vercingetorix beschäftigte. Er war mir unterdessen gleichgültig geworden.

(Aus den in Vorbereitung befindlichen *Lebenserinnerungen*)